

Flexible Antworten auf neue Trends : Bestattung und Friedhöfe im Wandel

Autor(en): **Moll, Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **101 (2006)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Funérailles et cimetières en pleine évolution

Des réponses adaptées à des tendances nouvelles

Notre société moderne est fondée sur des valeurs d'indépendance et de flexibilité, de multiculturalisme et de mixité. L'individualisation de la personne met à mal les systèmes sociaux traditionnels codifiés par l'Etat et l'église à l'ère de l'industrialisation. Ces dernières décennies, les structures tant familiales que démographiques se sont profondément transformées, entraînant un changement de comportement face à la mort et au deuil, ainsi qu'une évolution de la culture funéraire et par conséquent, des cimetières.

Depuis la Constitution de 1874, les autorités civiles sont responsables des cimetières et de l'application du principe selon lequel chaque personne a droit à une sépulture décente. Aménagé en 1877 et dénommé Sihlfeld à partir de 1896, le cimetière central de Zurich qui a accueilli le premier crématoire de Suisse, financé par des fonds privés en 1889, a été placé sous protection en 1997. Il constitue aujourd'hui la plus grande surface de verdure proche du cœur de la ville. Aujourd'hui, les enterrements traditionnels sont moins fréquents, les crémations ont fortement augmenté et les demandes d'inhumation dans des fosses communes se multiplient.

Souci de rechercher des réponses adaptées

Les autorités cherchent des réponses aux besoins de nouvelles formes d'inhumation qui se font sentir. A Zurich et à Bâle, elles sont ouvertes au dialogue. En 2005 à Zurich, 84% des défunts ont demandé à être incinérés et un tiers a été inhumé dans les fosses communes construites dans quatre cimetières de la ville. Zurich propose désormais un choix de 14 formes de sépultures, allant du caveau familial, aux urnes cinéraires à la dispersion des cendres en forêt, possible depuis 2003 à proximité des cimetières de Lembach et Höggerberg. L'inhumation d'un cercueil est exclue en forêt, mais les cendres d'un proche peuvent être dispersées dans la partie racinaire d'un arbre. 1% des personnes décédées a choisi cette alternative, mais les autorités s'attendent à une demande plus forte. Pour compenser l'inoccupation des cimetières résultant de ces nouvelles



Claudia Moll, architecte paysagiste FSAP, Zurich (résumé)

formes d'inhumation, les responsables prévoient d'allonger le rythme de renouvellement des concessions et, le cas échéant, d'aménager des parcs de repos comme dans une partie du cimetière de Sihlfeld. Lors des épidémies de choléra et de typhus, Bâle a cruellement souffert du manque de place dans ses cimetières et a procédé à la construction des cimetières Kannenfeld (1868) et Wolfgottesacker (1872) à l'emplacement des anciens remparts. Le cimetière principal actuel Hörnli, aménagé en 1932, est protégé depuis 1995. Sa structure a toujours été adaptée aux tendances nouvelles et on y prévoit l'aménagement d'une fosse commune pour les urnes cinéraires. Le cimetière Kannenfeld a été transformé en parc.

Autres rites et dispersion des cendres

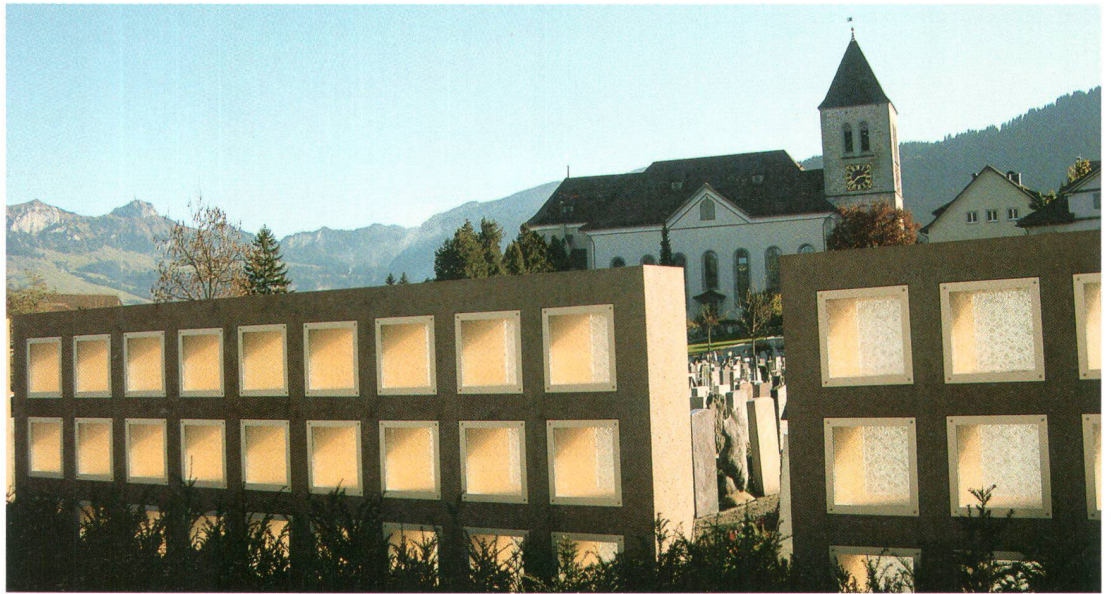
Ces dernières années, Bâle et Zurich ont mis en place de nouveaux projets répondant à l'évolution de la culture funéraire. L'aménagement de carrés confessionnels musulmans constitue un compromis répondant aux exigences principales du rite funéraire musulman: l'éternité de la sépulture, son orientation vers La Mecque et la non-mixité. Par ailleurs, la dispersion des cendres dans la nature, possible en Suisse, mais interdite en Allemagne, a créé un business florissant, avec nos voisins d'outre-Rhin notamment. Les proches des défunts font appel aux services de sociétés privées comme «FriedWald» (en forêt) ou «Oasis de l'Eternité» (en Valais) qui vendent sur catalogue des emplacements de repos éternel en forêt ou dans un champ valaisan.

In der «Oase der Ewigkeit» werden jeden Monat rund 60 Urnen, vorwiegend aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, auf Alpweiden begraben (Bild C. Moll)

«Oasis de l'éternité»: chaque mois, une soixantaine d'urnes funéraires d'Allemagne, d'Autriche et de Suisse sont déposées sur cet alpage (photo C. Moll)

Urnennischen lösen zusehends die Erdbestattung ab (im Bild Appenzell, B. Hunziker/SHS)

Les columbariums ont tendance à remplacer les tombes (Appenzell, photo B. Hunziker/PS)



Bestattung und Friedhöfe im Wandel

Flexible Antworten auf neue Trends

Claudia Moll, Landschaftsarchitektin BSLA, Zürich

Die moderne Gesellschaft ist unabhängig und flexibel, multikulturell und durchmischt. Eine individuelle Lebensgestaltung löst das noch im Industriezeitalter von Staat und Kirche reglementierte traditionelle Gesellschaftssystem ab, Alters- und Familienstrukturen haben sich in den letzten Jahrzehnten stark geändert. Im Zuge dieser Veränderungen wandeln sich der Umgang mit Tod und Trauer, damit auch unsere Friedhofs- und Bestattungskultur und nicht zuletzt die Friedhöfe an sich.

Doch der Wandel, dem die Lage und die Präsenz von Friedhöfen in unseren Städten und in unserem alltäglichen Leben unterliegen, ist, wie ein Blick auf die letzten 2000 Jahre zeigt, nicht neu: Bei den Römern galten die Toten als unrein, die Friedhöfe lagen aus diesem Grund «extra muros», vor den Toren der Stadt. Mit dem Mittelalter und dem christlichen Wunsch, in der Nähe von Märtyrern und Heiligen begraben zu werden, verschmolzen Kirche und Grabstätten zu einer Einheit, die Friedhöfe lagen nun im Zentrum der Orte und umgaben die Gotteshäuser. Reformation und die Verneinung des Fegefeuers stellten die örtliche Einheit von Kirche und Friedhof wieder in Frage. Doch erst die Aufklärung und die damit einhergehenden neuen Erkenntnisse zu Hygiene und Krankheiten bewirkten die Neuanlage von Zentralfriedhöfen am Rand grösserer Städte. (1)

Individuelle Formen lösen Reihengräber ab

Die revidierte Bundesverfassung von 1874 übertrug den einzelnen politischen Gemeinden

der Schweiz die Verantwortung für das Friedhofswesen. Jedem Einwohner – unabhängig von Stand und Religion – musste eine ehrenvolle Bestattung ermöglicht werden. Als Resultat dieser neuen Bestimmungen entstand beispielsweise in Zürich der neue Zentralfriedhof. Auf der 1877 eingeweihten Anlage, erst 1896 erhielt sie den heute geläufigen Namen Friedhof Sihlfeld, entstand 1889 von Privaten finanziert das erste Krematorium der Schweiz, zudem wurde ein Grossteil der Anlage 1997 unter Schutz gestellt – in dieser Grössenordnung war auch das ein Novum. Heute handelt es sich um die grösste zusammenhängende Grünanlage der Stadt, die mittlerweile relativ zentral liegt. (2)

War der Tod vor 50 Jahren im alltäglichen Leben noch sehr gegenwärtig, so ist die Auseinandersetzung damit heute viel stärker in den Hintergrund getreten. Die traditionelle Erdbestattung im Reihengrab ist immer weniger gefragt, die Nachfrage nach Urnenbeisetzungen in Gemeinschaftsgräbern nimmt dafür deut-

lich zu. Auch werden die Bevölkerungsgruppen anderen Glaubens mit ihren Regeln zu Bestattung und den damit einhergehenden Traditionen grösser und werden auch ihren Platz auf unseren Friedhöfen einfordern. Wie gehen Städte mit diesem Trend zur Individualisierung der Bestattungswünsche und den Anforderungen der Zuwanderer um, wie beeinflussen diese das Erscheinungsbild der Friedhöfe?

Bei den Verantwortlichen in Zürich und Basel nachgefragt, ergibt sich das Bild grosser Flexibilität und Offenheit vonseiten der Zuständigen. «Die Asche seiner Nächsten darf man begraben, wie man will», erklärt Grün Stadt Zürich in ihrer Hauszeitschrift. (3) Im Jahr 2005 wurden in der Stadt Zürich über 84 Prozent der Verstorbenen kremiert und in Urnen beigesetzt, die Nachfrage nach Gemeinschaftsgräbern lag bei rund einem Drittel. (4) Aufgrund dieses grösseren Bedürfnisses nach Gemeinschaftsgräbern entstanden in den vergangenen Jahren auf vier städtischen Friedhöfen Zürichs neue Urnengemeinschaftsgräber (siehe Kasten). Sie ergänzen bestehende Anlagen, bei einem Friedhof ist noch eine Erweiterung in Planung.

Keine Angst vor leeren Friedhöfen

Insgesamt kann in der grössten Stadt der Schweiz zwischen 14 unterschiedlichen Grabtypen gewählt werden. Das Spektrum geht vom

Familiengrab über persönliche und anonyme Urnengräber bis zur Aschenbeisetzung im Wald. Letztere Bestattungsform ist erst seit Beginn 2003 möglich: In zwei an die Friedhöfe Leimbach und Höggerberg angrenzenden Waldparzellen können Hinterbliebene die Aschen der Verstorbenen entweder bei einem Gemeinschaftsbaum oder einem Familienbaum beisetzen, der Baum übernimmt hier die Rolle des Grabmals. Bis heute hat sich erst etwa



ein Prozent der Verstorbenen oder Hinterbliebenen für diese Bestattungsart entschieden, das Friedhofsamt rechnet aber mit einer steigenden Nachfrage in den kommenden Jahren. Um die neuen Tendenzen und Entwicklungen auszuloten, läuft bei Grün Stadt Zürich gerade eine Studie an. Darauf basierend sollen dann laut Yvonne Aellen, Produktverantwortlicher für Friedhöfe bei Grün Stadt Zürich, Strategien und Massnahmen entwickelt werden.

Eine Angst vor «leer stehenden» Friedhöfen besteht nicht. Falls die Nachfrage nach Reihengräbern noch weiter zurückgeht, kann in einem ersten Schritt der Beisetzungsturnus verändert werden, die Grabfelder bleiben dann länger bestehen, und auch die Pause bis zur nächsten Bestattung kann dann länger sein. Im Weiteren sollen die Friedhöfe auch immer mehr als ruhige Parkanlagen genutzt werden können. Wie schon seit einigen Jahren im Friedhof Sihlfeld: Der ehemalige Friedhofsteil C ist mit einer grossen Wiesenfläche, Wegen und Bänken von der Öffentlichkeit nutzbar, ist aber weiterhin Teil der Friedhofsanlage und wurde nicht als neu zu nutzender Ort von ihr abgegrenzt.

Links: Der 1877 entstandene Zürcher Zentralfriedhof, heute Sihlfeld genannt, bildet die grösste zusammenhängende Grünanlage der Stadt (Bild M. Arnold). **Oben:** Teile des Basler Friedhofs Hörnli wurden im Laufe der Jahre zu einer Parkanlage umgestaltet (Bild M. Suter/SHS)

A gauche: le cimetière central de Zurich, dénommé aujourd'hui Sihlfeld, est devenu la plus grande surface de verdure de la ville (photo M. Arnold). **En haut:** certaines parties du cimetière Hörnli de Bâle ont été peu à peu transformées en parc (photo M. Suter/PS)

Klares Ziel von Grün Stadt Zürich ist der Erhalt der einzelnen Quartierfriedhöfe als wichtiger Orte der Identifikation für die Bevölkerung.

Rücksicht auf andere Traditionen

Dies im Unterschied zu den Friedhöfen in Basel. Hier herrschte bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts Platzmangel in der von Befestigungswällen eng umschlossenen Stadt. So wanderten bereits um 1830 zentral gelegene Friedhöfe ausserhalb der Stadtmauern. Erneuter Platzmangel und eine Choleraepidemie in den 1850er Jahren, gefolgt von einer Typhusepidemie, gaben dann den Ausschlag, weitere Gottesacker aufzuheben und zwei grosse Friedhofsanlagen an Stelle des aufgelösten Befestigungsgürtels zu bauen: den Friedhof Kannenfeld (1868) und den Wolfgottesacker (1872). (5) Der heutige Hauptfriedhof Basels, der Friedhof Hörnli, konnte 1932 eingeweiht werden, der Wolfgottesacker besteht heute noch als einziger Quartierfriedhof und ist seit 1995 denkmalgeschützt. Der Friedhof Kannenfeld hingegen ist heute, wie viele andere ehemalige Quartierfriedhöfe, ein Park. Der Friedhof Hörnli ist seit seiner Entstehung weder gewachsen noch geschrumpft, einzelne Teile wurden im Laufe der Jahre neu gestaltet. Für das kommende Jahr ist der Bau einer Gemeinschaftsgrabanlage auf der Abteilung 9 für verschiedene Varianten von Urnenbeisetzung vorgesehen. Nicht nur anonyme Gemeinschaftsgräber sollen entstehen, sondern auch solche, bei denen der Name der Verstorbenen genannt wird.

In Basel und in Zürich entstanden in den letzten Jahren Grabfelder, die Muslimen vorbehalten sind. In Basel sind sie ein Teilbereich des Friedhofs Hörnli, in Zürich eine Erweiterung des Friedhofs Witikon. Im Islam müssen die Toten in reiner Erde bestattet werden, das heisst, dass an diesem Ort noch keine Toten geruht haben dürfen. Zudem müssen die Verstorbenen im Grab gegen Mekka ausgerichtet sein. Hier gilt es laut Rita Wirz, Leiterin des Bestattungswesens bei der Stadtgärtnerei Basel, mit dem Gegenüber Gespräche zu führen und auch Kompromisse einzugehen. So müssen sich die Muslime an die hiezulande bestehende Friedhofsordnung anpassen. Tote müssen beispielsweise in Särgen und dürfen nicht, wie der Glaube es eigentlich vorschreibt, nur in ein Leinentuch gewickelt begraben werden. Andererseits versuchen die Verantwortlichen Lösungen zu finden, in denen die Ausrichtung gegen Mekka und ein reiner Boden gewährleistet werden kann. In Zürich sind die Grabstätten der Muslime zudem länger, sodass der Weg, nicht wie bei christlichen Gräbern, über die Füsse des Verstorbenen führt.

Wald- und Alpbestattungen

Im Gegensatz zur Schweiz besteht in Deutschland ein Friedhofszwang. Dies bedeutet: Kremierte Tote müssen an dafür vorgesehenen Orten beigesetzt werden, die Urnen dürfen nicht wie in der Schweiz den Angehörigen übergeben werden. Diese strengere Regulierung hat zur Folge, dass alternative, von Privaten angebotene Bestattungsformen grös-

Bei der Neuanlage muslimischer Friedhöfe werden in der Schweiz Kompromisse zwischen unterschiedlichen Traditionen eingegangen. So wird die Ausrichtung der Gräber nach Mekka gewährleistet; umgekehrt dürfen die Toten nicht nur in Leinentüchern gewickelt, sondern müssen in Särgen beerdigt werden (Bild M. Arnold)

En Suisse, l'aménagement des carrés confessionnels musulmans constitue un compromis entre plusieurs rites funéraires: l'orientation des sépultures vers La Mecque est assurée, mais les défunts ne peuvent pas être enterrés dans un linceul sans cercueil (photo M. Arnold)



seren Zuspruch haben als hierzulande. Ein Beispiel dafür ist die Firma FriedWald GmbH. Sie bietet die Bestattung in Wäldern an. Vorbild sind Beispiele aus der Schweiz wie die erwähnten Waldstücke bei den Zürcher Friedhöfen. Heute betreibt die Firma über ganz Deutschland verteilt 13 Friedwälder.

Auch Dietmar Kapelle, Kaufmann aus Düsseldorf, möchte Interessierten eine Alternative zur traditionellen Bestattung im Reihengrab bieten. Als Besitzer eines Ferienhauses im Les Collons im Wallis erfuhr er vor ein paar Jahren, dass Angehörige in der Schweiz frei über die Asche von Verstorbenen verfügen können. Er erwarb bis heute sechs Alpwiesen, nennt sein Unternehmen «Oase der Ewigkeit» und bietet hier Naturbestattungen an. Interessierte können zwischen den Kategorien Almwiesen-, Baum- oder Felsbestattungen oder «Asche in den Wind verstreuen» wählen. Hiermit wollte er, vor allem für Bergliebhaber, eine Alternative zu der Seebestattung bieten, die lange einzige Möglichkeit neben dem herkömmlichen Reihengrab war. Die Auflage von der Gemeindeverwaltung von Héremence, auf deren Boden die Parzellen von Dietmar Kapelle liegen, ist, dass die Alpwiesen, als Teil der Landwirtschaftszone, nicht in ihrem Erscheinungsbild verändert werden dürfen. Deshalb sollen weder Wege entstehen, noch dürfen die Hinterbliebenen Grabsteine oder -kreuze aufstellen. Als Ersatz für Letztere können Angehörige gegen einen Aufpreis einen Baum oder einen Felsen auswählen, neben dem die Asche beigesetzt wird. Seit vier Jahren besteht die «Oase der Ewigkeit» und hat Erfolg: Zurzeit sind es monatlich 60 Urnen, die vorwiegend aus Deutschland, aber auch aus Österreich und der Schweiz beim unüblichen Unternehmen per Post eintreffen.

Die Beispiele zeigen: Veränderte Bedürfnisse und neue Anforderungen bringen neue Bestattungsformen hervor, Grabstätten dienen immer weniger der Repräsentation. Friedhöfe werden aber nach wie vor als Orte des Gedenkens und der Ruhe in unserem Stadtbild bestehen bleiben.



Hinweise:

Die Schweizer Landschaftsarchitekturzeitschrift *anthos* widmet Heft 1/07 dem Thema «Friedhöfe heute» (Bestellmöglichkeit: www.bsia.ch/de/publikationen/anthos)

FriedWald GmbH: www.friedwald.de

Oase der Ewigkeit: www.naturbestattungen.de

Weiterführende Literatur:

Albert Hauser: Von den letzten Dingen. Tod, Begräbnis und Friedhöfe in der Schweiz 1700–1990, Zürich 1994.

Paul Hugger: Meister Tod. Zur Kulturgeschichte des Sterbens in der Schweiz und in Liechtenstein, Zürich 2002.

Bundesamt für Kultur (Hg.), *Vergänglichkeit erhalten?*, Schriftenreihe Denkmalpflege, Heft 1, Bern 2003.

Eva Afuhs, Christina Reble: *Friedhof: Design*, Publikation zur Ausstellung im Museum Bellerive in Zürich, November 2005 bis April 2006, Zürich 2005.

Immer mehr Menschen ziehen heute die Naturbestattung der Asche in eigens dafür reservierten Waldpartien oder in Gemeinschaftsgräbern vor (Bild GSZ)

De plus en plus de personnes préfèrent que leurs cendres soient déposées dans un emplacement qu'elles ont réservé en forêt ou dans des fosses communes (photo GSZ)

GEMEINSCHAFTSGRÄBER MIT GESTALTUNGSSPIELRAUM

cm. Zwischen 2002 und 2006 entstanden in der Stadt Zürich vier Gemeinschaftsgräber für Urnenbestattung, die bestehende Anlagen auf den Friedhöfen Altstetten, Fluntern, Sihlfeld und Nordheim ergänzen. Ursprünglich war diese Art von Bestattung für anonyme Armengräber vorbehalten, das älteste Beispiel dafür entstand 1930 im Friedhof Manegg. Alle vier neuen Anlagen bestehen aus einer offenen Wiesenfläche, in der die Urnen beigesetzt werden. Ausgewählte Orte bieten zudem Platz, den Namen der Verstorbenen einzugravieren und Blumenschmuck zu deponieren. Im Friedhof Altstetten kann dies auf roten Sandsteinplatten, die in einen dunklen Kiesbelag eingelassen sind, gemacht werden, im Friedhof Fluntern auf schmalen Bronzeleisten, die zwischen zwei Mauerscheiben aus Stampflehm eingespannt sind. Alle vier Neuanlagen sprechen klar eine neue Gestaltungssprache, fügen sich aber durch eine subtile Materialwahl und Formensprache in das Gesamtensemble der Friedhöfe ein.

(1) Vgl. Martin Illi: «Wohin die Toten gingen – Die Entwicklung des Friedhofs in vorindustrieller Zeit», in: Bundesamt für Kultur (Hg.), *Vergänglichkeit erhalten?*, Schriftenreihe Denkmalpflege, Heft 1, Bern 2003, S. 24–29.

(2) Vgl.: Regula Michel: *Der Friedhof Sihlfeld in Zürich Wiedikon*, Schweizerischer Kunstführer GSK Nummer 723/724, Bern 2002.

(3) Vgl. Isabel Baumberger: «Wie wollen Sie begraben sein?» In: *Grünzeit. Zeitschrift für den Lebensraum Zürich*, September 2002, S. 5–6.

(4) Vgl.: Grün Stadt Zürich (Hg.): *Das Grünbuch der Stadt Zürich*, 2006, S. 47

(5) Vgl. Verena Eggmann, Bernd Steiner: *Kannenfeld. Wie die Toten zu den Lebenden kamen und ein Riese zu einem Park*, 1997, S. 9–42